

bis sie schließlich ganz verflachten wie Meereswellen nach dem Sturme.

Aber mitten hinein in dieses Verflachten und Einebnen schickte der Gott der Unterwelt wieder seine Boten. Nicht wie der Granit der Karbonzeit blieben sie in der Erdrinde stecken — die war ja durch Abtragung an einzelnen Stellen jetzt dünner geworden —, sondern keck durchbrachen sie das letzte Stück und stellten sich dem ausklingenden Altertum der Erdgeschichte vor als feurige Lava- und Aschspeier — als echte Vulkane. Aber weil die Magmamassen sich so kühn an die Oberfläche hinauswagten, nahmen sie ein anderes Gepräge an als der körnig-kristallne Granit. Das war der Porphyr.

In unserer engeren Heimat fehlen die Ablagerungen des Rotliegenden und ebensowenig dampften hier die Porphyr-Vulkane, deren Glutschein nur herüberleuchtete in die allmählich schwindenden Berge der Lausitz. Bloß nebensächliche gebirgsbildende Vorgänge spielten sich hier ab. Die Bewegung der Erdschollen auf und nieder war noch nicht in allen Teilen völlig zur Ruhe gekommen. So bildeten sich Spalten und Risse, die den Erdboden oft bis in große Tiefen durchsetzten und welche bis auf irgend einen Magmaherd herabreichten. Diesen brauchen wir nicht in Verbindung mit dem glühend-flüssigen Erdkern zu suchen, sondern er kann schon ein paar Kilometer unter der Oberfläche liegen. Jedenfalls quollen aus diesen randlichen oder peripheren Kammern hervor unter anderem der Quarz und füllte Spalten und Klüfte aus. Von Hainewalde bis Schluckenau, das sind 15 km, reicht ein solcher Quarzgang. Kleinere sind in der Nähe des Klosters. Wieder wo anders waren es quarzhaltige Porphyre, wie am Lerchenberg bei Eibau, Marienthal usw. Porphyrte treten bei Seiffhennersdorf auf. Sehr verbreitet sind ferner Diabase — grüngraue Gesteine —, von denen allein sieben schmale Adern und Gänge bei Hainewalde zu sehen sind. Ähnliche Gesteine gibt es vielfach auch im ganzen Meißetal.

Das war also zur Zeit des Rotliegenden und des Zechsteins, das heißt in jener Epoche, wo sich in Norddeutschland Kalk bildeten und in dem eindampfenden Meer Gips, Steinsalz und die Abraumsalze niederschlugen. Auch der Kupferschiefer von Mansfeld entstand damals.

Nun folgen in West- und Mitteldeutschland die Wüstenbildungen des Buntsandsteins, dann wieder ein Vordringen des Meeres, das den sogenannten Muschelkalk lieferte, und endlich wieder eine Trocken-Periode: der Keuper (alle drei zusammengefaßt als Trias).

Hieran schließt sich der Jura, die Zeit der Ammonshörner und der Saurier, der ersten Knochenfische wie des ersten Vogels oder des Archaeopteryx. Wie es damals in unserer Gegend ausgesehen hat, wissen wir nicht, denn irgend welche Zeugen in Form von Gesteins-Ablagerungen vom Karbon bis zum Jura besitzen wir nicht. Falls solche hier überhaupt sich bildeten, so sind sie bereits völlig zerstört gewesen, als eine neue Zeit begann: die große Überschwemmung von fast ganz Deutschland, Festländer, alte und uralte, sanken unter. Das war zur Kreidezeit, denn im Norden entstand als charakteristisches Gestein die Kreide, anderwärts der Kalk. Nach Süden zu wurde dieses Meer abgegrenzt durch den breiten, flachen Granit Rücken der Lausitz. Lange Perioden hindurch schon hatte hier die Verwitterung und Abtragung gearbeitet und die Flüsse schwemmten das Zerstörungsprodukt hauptsächlich nach der Gegend der heutigen Elbe und dem Zittauer Lande in ein Südmeer. Dieses erstreckte sich von Freiberg über Schandau nach Reichenberg, um sich weiter im Osten über Glatz mit dem Nordmeer zu vereinigen.

Der Verwitterungsschutt, den die Flüsse aus den Lausitzer Granitbergen in das südliche Meer hineinschwemmten, waren naturgemäß kieselhaltige Mineralien, vor allem der Quarzsand. Die Massen erfüllten allmählich den Meeresboden und erhärteten später zu Sandstein. Als solcher tritt er uns heute in der Sächsisch-böhmischen Schweiz und im Zittauer Gebirge entgegen.

Langweilig genug muß eine Wanderung an den Ufern unsers Kreidemeeres gewesen sein: Totenstille in der Luft, denn es fehlen die fliegenden Saurier und die Vögel. Und ebenso wenig weiß unsere Gegend zu erzählen von den Landsauriern, den ungeheuerlichsten Gestalten der Tierwelt. Einförmig war auch das Leben im Meere. Wo seine Plänermergel, Kalk und Tone im Dresdener Kessel sich niederschlugen, da muß es zeitweise tiefer gewesen sein. Sonst aber war überall nur Flachsee. Von dem Lausitzer Granitmassiv und von dem Erzgebirge trugen die Flüsse breite Schuttbänder und bauten ausgedehnte Sanddeltas hinaus in das Meer. Die zwischen den feineren Sanden und Riesen eingelagerten groben Gerölle zeugen wie die als Treibholz eingeschwemmten Baumstümpfe von vernichtenden Überschwemmungen. Daß auch das Meer selbst vorübergehend die Festlandsküste stark benagte, beweisen die eingeschalteten Geröll- und Geschiebebänke, die sich hernach zu den sogenannten Konglomeraten verfestigten. Am Onbin treten sie uns mehrfach entgegen, zumal sie durch die Verwitterung immer deutlicher herausgearbeitet werden aus dem unförmigen Sandsteinkloß.

Stets aber blieb unsere Heimat nur Flachsee, und das erklärt uns die Armseligkeit ihrer Bewohner. Spärlich sind die Stellen, wo wir heute im Sandsteingebiet den Zeugen jenes ehemaligen Lebens noch spüren können. Wir müssen schon jene Fleckchen wissen, „wo was zu suchen ist“, sonst würden wir tagelang vergebens klopfen. Was viele Leute für Versteinerungen oder „Abdrücke“ halten, ist meist nichts anderes als ein ausgewittertes Geröll eben aus jener grobkörnigen Bank, die den alten Uferaum oder eine Überschwemmung andeutet.

Am Trögelsberg — ein paar Kilometer jenseits der Grenze — liegt die berühmteste Fundstelle, die auch dem Laien bekannt ist. Jahrzehntelang pocht man nun schon an dem lockeren Sandstein herum, und er wird nicht müde, immer wieder zu spenden aus der reichen Fülle des Lebens, das er selbst vor Jahrmillionen hier begrub. Fülle und dennoch Armut! Denn es sind fast immer dieselben Arten: nur mal größer und schöner, hochgewölbt oder flachgedrückt. Man nennt diese Versteinerung die gerippte Vola oder Pecten. Sie gehört zu den Muscheln, von denen es jetzt noch ganz ähnliche Arten gibt. Lange nicht so scharf ausgeprägt sind die sog. Terebrateln, die zu den vielfach erwähnten Brachiopoden gerechnet werden, und ferner die Exogyren aus der Familie der Auster. Eine zweite Fundstätte sind die Mühlsteinbrüche, ein Gebiet, das uns hernach noch mehr interessieren wird. Freilich sind hier die Versteinerungen weit schwerer aus dem harten Gestein herauszulösen. Ein paar Muschelarten, so die Lima, sind sicher nachzuweisen. Andere Fundstellen (bei Lückendorf, am Hochwalde usw.) übergehen wir und wenden uns gleich dem wichtigsten Platze zu: das ist der Sonnenberg bei Waltersdorf. Von altersher sind dort schon die Versteinerungen bekannt, und doch nie recht gewürdigt worden. Das soll nun besser werden. Recht ausgiebig und mit viel Erfolg haben gerade die Schüler des Zittauer Realgymnasiums hier geklopft. Es sind prächtige Fossilien, die für die Altersbestimmung der Gesteinsschichten von großem Werte sind. Sie sind Leit- und Charakter-